

Rebecca Dernelle-Fischer

Und dann kam Pia

Druck und Bindung des vorliegenden Buches erfolgten in Deutschland

Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert. Als unabhängige, gemeinnützige, nichtstaatliche Organisation hat sich der Forest Stewardship Council (FSC) die Förderung des verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgangs mit den Wäldern der Welt zum Ziel gesetzt



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar

Lektorat: Dr. Thomas Baumann

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johansson

Umschlagbild sowie Bilder innen: Rebecca Dernelle-Fischer, Christoph Fischer, Christophe Leclercq (S. 48), Manfred Fischer und Claudia Müller (S. 9)

Satz: Neufeld Verlag

Herstellung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

© 2017 Neufeld Verlag Schwarzenfeld

ISBN 978-3-86256-077-6, Bestell-Nummer 590 077

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages

www.neufeld-verlag.de / www.neufeld-verlag.ch

Bleiben Sie auf dem Laufenden:

newsletter.neufeld-verlag.de

www.facebook.com/NeufeldVerlag

www.neufeld-verlag.de/blog

NEUFELD VERLAG

n[®]

Rebecca Dernelle-Fischer

Und dann kam Pia
Du hast uns gerade noch gefehlt!

n[®]

NEUFELD VERLAG

*À Ann-Céline, Emma et Pia,
Vous aimer c'est vivre.*

Inhalt

Vorwort von Adrian Plass.....7

»Mama, erzähl weiter, was passiert noch?«11

I. Schritt für Schritt ins Abenteuer

1. Was wäre mit einer Adoption?..... 13

2. Ein kleines Extra noch dazu..... 21

3. Ist dieses Paar Schuhe nicht zu groß für euch? 32

4. Heldenhaft oder unverantwortlich?.....39

5. Wo kann man ein Kind mit
Down-Syndrom adoptieren?42

6. Die Überprüfung 52

II. Eine echte Achterbahnfahrt!

1. Schwanger, aber wie lange noch?63

2. Eine Abkürzung, die keine war 70

3. Ein Anruf – und unser Leben wird nie
mehr dasselbe sein.....76

4. Kopfkino trifft Realität.....	86
5. Eine Familie werden.....	95

III. Willkommen zu Hause!

1. Angekommen	105
2. Angenommen und geliebt.....	119
3. Für immer und ewig	130
4. Und so lebt sich's bei Fischers	137

*Schlussgedanken.....*153

Danke 156

Vorwort von Adrian Plass

ZU ZWEI MENSCHEN, DIE UNTER dem litten, was wir »Lernbehinderung« nennen, hatte ich eine besonders enge Beziehung. Einer war ein real existierender Mensch namens Paul und der andere eine literarische Figur namens Hartley, der in meinen Gedanken zum Leben erwachte, weil meine Frau Bridget und ich unseren lieben Freund Paul so sehr mochten und bewunderten.

Als Paul im vergangenen Jahr starb, reisten wir vom Norden Englands herunter in den Süden, um seine spärlich besuchte Beerdigungsfeier zu leiten. In der kleinen Kapelle waren vielleicht acht Personen anwesend, aber darunter befanden sich Leute, die diesen wunderbaren Mann gekannt, geliebt und bewundert hatten. Wir haben uns so gefreut, dass sie kamen. Einen Moment lang hatten Bridget und ich die Sorge, dass wir in dem Zeitfenster der zwanzig kurzen Minuten, die uns das Krematorium gewährt hatte, zugleich Pastoren und Gemeinde darzustellen hätten.

Wir trafen Paul Mitte der achtziger Jahre, als er einen epileptischen Anfall direkt in der Straße vor unserem Haus hatte. Wir halfen, so gut wir konnten, und drei Tage danach besuchte er uns, um sich dafür zu bedanken. Paul dachte, wir hätten etwas für ihn getan, aber wie wir bald merkten, gab Gott uns eines

der kostbarsten und nachhaltigsten Geschenke, die wir jemals empfangen. Dieser unser neuer Freund wurde als Mensch mit einer Behinderung eingestuft. Das mag in mancherlei Hinsicht zutreffend gewesen sein, aber seine besonderen Fähigkeiten überstiegen seine Bedürfnisse oder Begrenzungen bei weitem und glichen sie mehr als aus. Er war ganz einfach die freundlichste, loyalste, liebevollste und beständigste Person, die wir jemals das Vorrecht hatten, unseren Freund zu nennen. Mehr als zwanzig Jahre lang besuchte er unser Zuhause jeden Mittwochabend und blieb für ein paar Stunden, ließ seinen Rekordeur laufen, hörte Musik oder bastelte mit mir an Gedichten herum. Manchmal fuhren Bridget und er mit dem Auto nach Beachy Head (einer Landspitze bei Eastbourne), um Lieder zu erfinden und »interessante und wunderbare Dinge zu entdecken«, während sie den Sonnenuntergang betrachteten.

Als wir 2008 in den Norden zogen, um die Wiederbelebung des *Scargill House* in Yorkshire zu unterstützen, war es ein qualvolles Opfer, Paul zurückzulassen. Ich dachte, ich war längst mehr oder weniger versöhnt mit dem Verlust dieser Beziehung, aber während unsere kleine Trauerfeier rasch ablief, zerbrach etwas in mir. Unser sehr guter Freund war gegangen, nicht in eine teakholzumrahmte Nische hinter einem düsteren Vorhang, sondern an einen Ort, wo Liebe und Treue hoch geschätzt und auf Arten belohnt werden, die Paul sich niemals hat erträumen lassen. Für jetzt haben wir ihn verloren und das tut weh, aber das Beste liegt noch vor uns.

Hartley, die Romanfigur in meinem Buch *Ein Außerirdischer im Kirchenschiff*, wurde von Paul inspiriert, und von der anhaltenden Wut in meinen geistlichen Eingeweiden über die dumme Weigerung, die manche Teil der christlichen Kirche an den Tag legen, die klare göttliche Anweisung anzuerkennen und ihr gemäß zu leben, dass die Größten im Königreich Gottes

nicht anhand der Kriterien dieser Welt ausgewählt werden.

Genau deswegen ist Rebeccas Buch, und mehr noch: Rebeccas Leben mit Pia so wichtig. Es wird Zeit,

dass wir, die wir uns Nachfolger von Jesus nennen, uns demütig eingestehen, dass wir nicht besonders hilfreich dabei waren, die Welt auf den Kopf zu stellen. Paul und Pia sind Sterne am Firmament von Gottes zärtlichster Liebe. Entdecken Sie ihr Strahlen.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Rebecca ist selbst ein Werk im Werden. Faszinierend und fehlerhaft. Sie hat viele Facetten und keine davon ist wirklich perfekt, definitiv sollte keine verkümmern. Ich weiß, dass sie ein sehr intensives Gespräch mit ihrem Leben hatte, das ihr gezeigt hat, dass die Vergangenheit und die Gegenwart – mit den schwierigen Erfahrungen – wichtige Bestandteile einer Zukunft sein werden, die wohl ein paar alte Noten aufgreift, aber dann ganz sicher Akkorde mit neuer Zuversicht und Lebendigkeit erklingen lassen wird.

Lesen Sie die Geschichte von Rebecca und Pia. Sie ist fast ebenso unwiderstehlich und lebhaft wie die beiden. Anmut, Lachen und Tränen im Überfluss. Begleiten Sie sie auf der Reise. Sie sind willkommen!

Adrian Plass



Adrian Plass mit Pia und ihren Eltern.

»Mama, erzähl weiter, was passiert noch?«

MEINE MAMA HAT IMMER SEHR gerne wahre Geschichten gelesen, von früher, von Frauen, die anders tickten, von Familien mit vielen Kindern, von Missionaren in großer Gefahr oder im Kulturschock... Bücher, die vom Leben erzählten, besonders auch von ganz normalen Leuten, die etwas Wunderbares mit Gott erlebten. Oft kamen diese Bücher per Post, direkt aus der Schweiz, von meiner Tante geschickt. Was für eine Freude, als sie endlich ankamen! Mamas erster Reflex war immer, mal schnell das letzte Kapitel zu lesen. Ende gut? Alles gut! Das brachte meinen Vater immer ein bisschen auf die Palme, weil er ebenfalls Bücher liebt. Er liest auch gerne, aber »bitte eine Seite nach der anderen« (sogar das Kleingedruckte wird achtungsvoll gelesen).

Damals konnte ich noch kein Deutsch und so waren diese Bücher für mich wie verschlossene Schatzkisten. Aber ich fragte nach und meine Mama erzählte immer wieder davon und es schmeckte mir gut.

Heute bin ich selber groß und kann diese Bücher allein lesen (auch auf Deutsch und ohne im letzten Kapitel nachzuschauen). Aber noch mehr, heute schreibe ich selber über unser buntes Leben mit einem besonderen Gott und drei Kindern, davon eines mit einem kleinen Extra, um es mit euch zu teilen!

»Und dann kam Pia. Du hast uns gerade noch gefehlt!«

Ihr werdet sehen, dieses Buch ist keine Anleitung, wie man ein Kind mit Down-Syndrom adoptiert, es ist auch kein theologisches Buch, wie man Gottes Stimme hört, es geht nicht um Erziehungsprinzipien und auch nicht um die Frage, wie man seine Berufung findet. Es ist ganz einfach eine Einladung, auf eine Reise zu gehen, den Spuren zu folgen, die uns zu Pia gebracht haben. Ihr könnt dabei Gottes Augenzwinkern erhaschen, mit uns fiebern, lachen und vielleicht auch nachdenken.

Kurz gesagt: Dieses Buch ist eine Schnitzeljagd! Eine romantische Komödie, die sich in drei Teilen entfaltet: die vielen kleinen Schritte am Anfang, die Achterbahnfahrt der Gefühle in der Mitte und am Schluss die große Liebe.

Ich wünsche dir eine gute Reise!

I. Schritt für Schritt ins Abenteuer

1. Was wäre mit einer Adoption?

ES WAR EIN MORGEN MITTEN in der Woche. Ich hatte den Fernseher angemacht, ein paar Kanäle überflogen. Bis eine Sendung meine ganze Aufmerksamkeit gewann. Es musste Arte gewesen sein, oder TV5 monde, sicher kein lustiges Programm. Eine Frau wickelt liebevoll ein kleines Kind. Sie weint dabei. Sie nimmt es und der Rest der Familie verabschiedet sich. Ein Taxi fährt durch weites Land, in Osteuropa vermutlich, das Kind ist eingeschlafen, die Frau ist traurig. Es folgt ein Treffen in einem kalten Gebäude und die Frau geht weg. Und man sieht, wie am selben Abend dieses kleine Kind in einem Hotel allein in einem großen Bett schläft. Einem viel zu großen Bett. Aber jetzt hat es eine neue Familie, für immer. Ein Paar spricht ununterbrochen auf Englisch mit seinem neuen Baby, seinem Adoptivkind. Freude erfüllt diese frischgebackenen Eltern: Sie haben gerade das größte Geschenk bekommen, das es geben kann. Die Frau am Anfang war die Pflegemutter. Sie hatte dieses Kind wochen-, vielleicht monatelang versorgt. Ob sie sich auch freuen kann? Ob sie mitten im Trennungstress Hoffnung für

ein Kind und für ein Ehepaar empfinden kann? Die Sendung hatte mich gefesselt. Es gab fast keinen Dialog, keine Erklärungen bei dieser Reportage, fast nur Bilder, Eindrücke, Gefühle. Gefühle, die mich packten, Tränen und eine neue Last, die auf meinem Herzen lag. Ich konnte nicht anders als weinen. Mein ganzes Wesen sagte: »Bitte lasst mich dieses Kind in den Schlaf wiegen, ich werde es nicht loslassen, bis es sicher einschläft.«

Damals hatten wir schon zwei Töchter, Ann-Céline (vier Jahre alt) und Emma (zwei Jahre alt). Es war 2008, im November oder Dezember. Mein schöner Lebensplan, den ich in Form einer Excel-Tabelle gebracht hatte, sah drei Kinder vor, alle zwei Jahre eines. Jetzt waren wir dran: Zeit für die Planung unseres dritten Kindes. Unfassbar, wie man das Unplanbare so gut planen möchte. Aber ganz ehrlich, ich war schon am Limit mit meinen zwei großen Töchtern. Und auch die Schwangerschaften und Geburten hatten eher einen komischen Geschmack bei mir hinterlassen. Ob ich wirklich noch ein Kind wollte? Mein Körper war müde, mein Kopf voller Fragen. Wollte ich noch einen Kaiserschnitt erleben? Warum können nicht einfach Männer schwanger werden? Ich war nicht mehr sicher – drei? Ja doch, gerne, ein drittes Kind, aber bitte, ohne schwanger zu sein, ohne Geburt, am liebsten auch schon ein Jahr alt (und gut erzogen). Langsam breitete sich in mir eine andere Art von Fragen aus: »Es gibt ja schon so viele Kinder auf dieser Welt, auch so viele Babys, die leiden, die keine Familie haben. Und wir haben schon so viel Gutes geschenkt bekommen. Könnten wir davon etwas teilen?« Etwas in mir sagte immer wieder und immer lauter: »Und was wäre mit einer Adoption?« Nicht, dass ich nie dran gedacht hätte. Als Teenager hatte ich immer gesagt: »Wenn ich keine Kinder bekommen kann, werde ich eines adoptieren.« Das klingt sehr naiv und blauäugig, aber ich kannte Adoptiveltern und Adoptivkinder, in meinem Studium

hatten wir das Thema auch lange besprochen. Für mich war es ein Weg, nichts Besonderes, auch nicht unbedingt einfach, aber ein Weg, der sich lohnen würde.

Meinen Kopf voll mit dieser Idee, fing ich an, über Liebe nachzudenken. Würde ich ein Kind lieben können, das ich nicht ausgetragen habe? Könnte ich ein Kind aufnehmen, das nicht von mir ist, und es mit allem sättigen, was es braucht? Würde es genug sein? Ich trug die Frage mit mir herum, in der Gemeinde, auf dem Spielplatz, beim Einkaufen, beim Einschlafen ... Und es war auf dem Spielplatz, mit der kleinen Jasemina im Arm, durch die Worte ihrer Mama, als ich eine Antwort fand. Diese junge Frau, mit ihrem sehr gebrochenen Deutsch, war damals erst seit zwei Jahren in Deutschland. In ihrem Land hatte sie den Krieg erlebt, aber auch ganz viel Wärme, schöne Traditionen, wovon sie immer gerne redete. Unsere großen Kinder waren in derselben Klasse und so hatten wir uns kennengelernt. An dem Tag musste sie sich schnell um ihre zwei Jungs kümmern und ich nahm Jasemina auf meinen Arm. Ich redete mit der Kleinen, ging mit ihr auf und ab, massierte ihre Füße. Plötzlich fing ich an nachzudenken, beobachtete, wie ich reagierte. Könnte ich ein fremdes Kind lieben? So sehr lieben wie meine eigenen? Jasemina strahlte Ruhe und Zufriedenheit aus. Ihre Mama kam zurück und sagte: »In meinem Land sagt man: ›Babys können in Herzen lesen‹ ... Du hast ein großes Herz, Rebecca.« Und in mir sagte etwas ganz leise: »Ja, die Liebe würde reichen.«

Wie ein Ohrwurm setzte sich der Gedanke an eine Adoption in mir fest und allmählich war ich soweit, dass ich es mit jemandem besprechen konnte. Ich wollte meine Idee prüfen, bevor ich mit meinem Mann Christoph darüber sprach. Es war nach einem Gottesdienst im Januar 2009. Ich stand im Babyraum mit einem unserer besten Freunde, Hans-Martin. Damals war er Arzt auf der Kinderstation im Krankenhaus unserer Stadt.

Ich fragte ihn dann aus dem Nichts: »Hans-Martin, nehmen wir an, wir würden gerne adoptieren, würden sie uns ein Kind geben?« Ich hatte keine Ahnung, wer diese »Sie« sein sollten. Ich hatte mehr Fragen als Antworten, ich stellte diese Frage und wartete auf ein Echo, irgendetwas. Zwischen »Neee, vergiss es« über »Ja, auf alle Fälle« bis zu »Geht es dir nicht gut, Rebecca?«. Ich wollte meine Gedanken klären. Und er schaute mich an und sagte sofort lachend: »Ja klar, ihr würdet ein Kind kriegen, sicher.« An diesem Tag fragte ich Christoph im Auto: »Christoph, was wäre, wenn wir unser drittes Kind adoptieren würden?« Das gefiel ihm gleich und er reagierte sehr positiv auf meine Erklärungen. Und auf dem Weg nahm er meine Hand und ich höre immer noch seine Worte: »Ich habe dich so lieb, meine kleine Frau.«

Am gleichen Abend hatte mein Mann schon so viel über Adoption gegoogelt, dass er mir sagen konnte: »Morgen rufe ich das Jugendamt an, der Prozess ist lange und es ist sinnvoll, wenn wir uns gleich bei denen melden. Die sind auch dafür da, um uns zu helfen, diese Entscheidung zu treffen.« Und so machte er es auch. Ich komme mit den Ideen, aber Christoph ist unser Motor. Ah, dieser erster Anruf! Irgendwie wussten wir schon, dass wir uns für eine Inlands-Adoption bewerben wollten, und Christoph hatte schon ein paar Fragen im Kopf: Wie lange dauert der Prozess, wie funktioniert es in unserem Landkreis, und so weiter. Nach diesem ersten Anruf sagte mir mein Mann direkt, was Sache war: »Rebecca, die Dame war eindeutig, eine Inlands-Adoption ist so selten wie ein Sechser im Lotto.« Da waren wir beide einverstanden: »Ah ja, das passt doch gut zu uns!« Und schon hatten wir einen Schritt auf dem Weg gemacht. Und wir sagten zu Gott: »Wenn du uns ein Kind geben willst, dann wird sich die Statistik schon anpassen, wenn

nicht, dann haben wir es einfach versucht.« Das war am 12. Januar 2009.

Die Dame vom Jugendamt hatte versprochen, sich zu melden, sobald es wieder einen Informationsabend über Adoptionen gäbe. Wir warteten eine Weile auf ein Lebenszeichen, einen Termin, irgendetwas. Bei uns wuchs peu à peu das Gefühl, dass die Adoption unser Weg war. Wir betrachteten und genos-

sen Ann-Céline und Emma, dankbar, unfassbar dankbar, für unsere Lebenslage. Einen Infoabend verpassten wir, weil der Termin bei uns schon verplant war. Es dauerte Monate und brauchte ein paar Anrufe, um den nächsten Termin zu bekommen. *Warten* – vielleicht war es eine gute Schule. Weil das *Warten* ein treuer Begleiter bis zum Ende des Prozesses bleiben würde. Geduld haben, sich immer wieder zu melden und dabei nicht in diesem *Warten* zu versinken, sondern das Leben zu leben, wann und wie es geschieht. *Warten* und damit zufrieden sein. Es gab noch fast niemanden, der von unseren Plänen wusste, wir waren einfach zu zweit unterwegs und waren es so gerne! Und tatsächlich haben wir fast zwei Jahre auf diesen Termin gewartet.

Im Oktober 2010 war es endlich soweit. Wir kamen erhobenen Hauptes zum Jugendamt, aufgeregt, neugierig und bereit, »ein Kind in Not zu retten«. Zwei erfahrene Sozialarbeiterinnen sollten uns die Grundlagen des Adoptionsprozesses erklä-



Emma und Ann-Céline: ein echtes Team!

Bücher zum Down-Syndrom aus dem Neufeld Verlag

Silke Schnee/Heike Sistig, *Die Geschichte von Prinz Seltsam*

Eine berührende Geschichte über einen »seltsamen« kleinen Prinzen, die Verständnis weckt für Kinder mit Behinderung. Denn bald merken alle, dass er ein ganz besonderer Mensch ist.

In leuchtenden Farben wird hier ausgemalt, dass es ganz normal ist, verschieden zu sein.

4. Auflage 2015 • 32 S. • DIN A4 • gebunden • ISBN 978-3-86256-010-3
Für Kinder ab 4 Jahren

Holm Schneider, *»Was soll aus diesem Kind bloß werden?« 7 Lebensläufe von Menschen mit Down-Syndrom*

Vielen Eltern hat diese Frage schon schlaflose Nächte bereitet. Auch den Eltern der sieben jungen Menschen, deren Lebenswege Schneider vorstellt, ging es so, denn ihre Kinder haben eins gemeinsam: das dritte Chromosom 21 in ihren Zellen.

Sieben Lebensläufe, die zeigen, dass Inklusion möglich ist – nicht immer, aber immer öfter.

2. Auflage 2014 • 127 Seiten • gebunden • ISBN 978-3-86256-047-9

Conny Wenk, *Außergewöhnlich*

Down-Syndrom, Trisomie 21: eine Diagnose, die werdende oder auch frisch gebackene Eltern in ihren Grundfesten erschüttert. Und alle Planungen komplett über den Haufen wirft. Wie geht es weiter?

Die Mütter, die Conny Wenk in diesem Buch vorstellt, haben sich diese Frage gestellt. Und dann erfahren, dass ein Extra-Chromosom ihr Leben auch bereichert ...

2. Auflage 2015 • 128 Seiten • gebunden • ISBN 978-3-86256-043-1

Außerdem versendet der Neufeld Verlag regelmäßig einen **Down-Syndrom-Newsletter** (newsletter.neufeld-verlag.de).

Der **Neufeld Verlag** ist ein unabhängiger, inhabergeführter Verlag mit einem ambitionierten Programm. Wir möchten bewegen, inspirieren und unterhalten.

**Stellen Sie sich eine Welt vor,
in der jeder willkommen ist!**

Das wär's, oder? Am Ende sehnen wir alle uns danach, willkommen zu sein. Die gute Nachricht: Bei Gott bin ich willkommen. Und zwar so, wie ich bin. Die Bibel birgt zahlreiche Geschichten und Bilder darüber, dass Gott uns mit offenen Armen erwartet. Und dass er nur Gutes mit uns im Sinn hat.

Als Verlag möchten wir dazu beitragen, dass Menschen genau das erleben: *Bei Gott bin ich willkommen.*

Unser Slogan hat noch eine zweite Bedeutung: Wir haben ein Faible für außergewöhnliche Menschen, für Menschen mit Handicap. Denn wir erleben, dass sie unser Leben, unsere Gesellschaft bereichern. Dass sie uns etwas zu sagen und zu geben haben.

Deswegen setzen wir uns dafür ein, Menschen mit Behinderung willkommen zu heißen.

Folgen Sie uns auch auf
www.facebook.com/NeufeldVerlag
und in unserem Blog unter www.neufeld-verlag.de/blog
oder bestellen Sie sich unsere Newsletter
unter newsletter.neufeld-verlag.de!